

Big Fish : Tim Burton

Autor(en): **Lachat, Pierre**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **46 (2004)**

Heft 252

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865206>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



muss sie sich vor den Augen der eigens angeordneten internationalen Beobachter in ein Musterörtchen verwandeln, und das innert sieben Tage. Wenn der Bürgermeister also sagt, dass der Krieg zu Ende sei, meint er das beschwörend: Kriminalität, Korruption und Völkerhass haben von der Bildfläche zu verschwinden.

Mit den geschäftigen Vorbereitungen auf die präsidentiale Stippvisite wechselt der Film seine Erzählrichtung. Statt selbsterrichtete Fassaden zu demontieren, beobachtet Zalica von nun an die Dorfnomenklatura beim improvisierten Illusionsaufbau, den er in einer ausgewogenen Mischung aus menschlicher Nähe und feinsinnigem schwarzem Humor als aberwitzig demaskiert. Die Sterne auf der eilends genähten amerikanischen Flagge leuchten versehentlich im sozialistischen Rot; der Oberzuhälter geriert sich kurzerhand als Lokalkünstler; und als Zeichen der Völkerverständigung werden ehemalige serbische Dorfbewohner herangekarrt, um den amerikanischen Abgesandten eine glückliche Heimkehr vorzuspielen, gegen Bares versteht sich und nur nachmittags. Unter der Oberfläche aber brodelte es. Die serbische Freundin Adnans kommt ins Dorf zurück und wird beschimpft, Adnans Vater gräbt sein Gewehr aus und macht sich auf die verzweifelte Suche nach seinem Sohn, und die von den Amerikanern zur Zusammenarbeit verpflichteten bosnischen und serbischen Feuerwehrleute begegnen sich voller Argwohn. Der Leiter der US-amerikanischen Delegation propagiert derweil unverdrossen zupackenden Sportsgeist, tanzt überheblich anbietend zu landestypischen Rhythmen und sitzt in neonbunter

Joggingkleidung hünenhaft auf einer Bank, direkt neben dem kläglichem Bürgermeister im abgetragenen Anzug und zugleich Welten von ihm getrennt. Mit treffsicherem Gespür für eine liebenswert ironische Darstellung knüpft der einfühlsam gespielte Ensemblefilm an die balkanische Tradition absurder Komik an, unter anderem an die Filme Emir Kusturicas. Zalicas sanfte Satire wird getragen von einer wohlwollenden Grundhaltung, die nur selten Gefahr läuft zu bagatellisieren, wenn etwa die Prostitution zwischenzeitlich als fast beschauliches Gewerbe erscheint. In erster Linie aber ermöglicht sie nach einer dramatischen Eskalation und einer letzten grossen Enttäuschung einen hoffnungsvollen, versöhnlichen Ausklang, der GORI VATRA über die skurril amüsante Ebene hinaus zu einem kleinen, aber wichtigen Film macht.

Stefan Volk

GORI VATRA (ES BRENNT!)

Stab

Regie und Buch: Pjer Zalica; Kamera: Mirsad Herovic; Schnitt: Almir Kenovic; Ausstattung: Kemal Hrustanovic; Kostüme: Amela Vilic; Musik: Sasa Losic; Ton: Marton Jankov, Tomica

Darsteller (Rolle)

Enis Beslagic (Faruk), Bogdan Diklic (Zaim), Sasa Petrovic (Husnija), Izudin Bajrovic (Mugdim), Jasna Zalica (Hitka), Senad Basic (Velija), Admir Glamocak (Hamdo), Emir Hadzihafizbegovic (Stanko), Fedja Stukan (Adnan)

Produktion, Verleih

Refresh Production; Co-Produktion: Novotny & Novotny Filmproduktion, RTV Federacije, Istanbul Film Service, Cine-Sud Promotion; mit Unterstützung von Stiftung MonteCinemaVerità; Produzent: Adimir Kenovic. Bosnien-Herzegowina 2003. Farbe; Format: 1:1.85; Dolby Digital; Dauer: 105 Min. CH-Verleih: trigon-film, Wettingen

BIG FISH Tim Burton

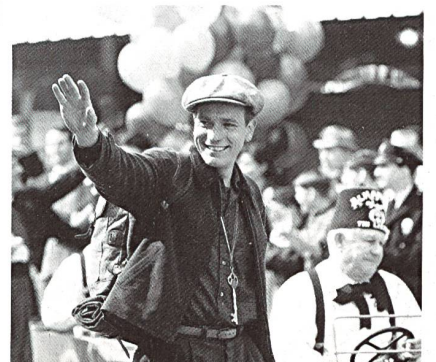
«Ach ja, die Eisberge», improvisiert Bloom, dieser Kerl, der nach den Blüten heisst, und zwar auch einmal sehr passend, besonders dann, wenn der Name an gefälschte Banknoten erinnert. «Habe ich nie erzählt, wie die Texaner zwecks Gewinnung von Trinkwasser einen Eisberg ins Land schleppen, der dann schmolz, und was kam zum Vorschein? Ein gefrorenes Mammut. Alles verbürgt, ich war selber dabei.» So kann er jederzeit loslegen, aus dem Stand, auf ein simples Stichwort hin.

Manches verzapft Bloom in immer neuen Spielarten, anderes tausendmal gleich, sehr zum Verdruss seines Sprösslings. So oft hab' ich deine Fabeln mit anhören müssen, klagt Will, anfänglich unveröhnt, dass ich sie inzwischen besser rezitieren kann als du, bloss macht's mir keinerlei Spass. Es stimmt, dem Nachgeborenen geht das Talent des Vaters ab: die Lust am kunstvoll Gelogenen und die getroste Erwartung, dass ein Schwindel einmal wahrer werden wird als alles Wahre. Schliesslich gelten auch die vielen Fälschungen in den Museen der Welt, sofern unentdeckt geblieben, inzwischen als authentisch.

Es dauert eine Lebenszeit, so zu werden wie Bloom. Der Lug hat sich durch eine gesamte Biographie hindurch fortzusetzen (ohne ein wirklicher Trug zu sein). Zudem ist viel farbige Anschaulichkeit erforderlich, um die Fakten dafür zu strafen, dass sie eine andere Sprache sprechen. Dem Objektiven hat eines stets entsprochen bei Bloom und vielleicht nur gerade dieses: dass sich seine Biographie in einem fort selbst kreiert. Es geschieht sozusagen in oraler Realschreibung: indem das, was bei andern in ausgeschmückte Memoiren flösse, die Form von mündlich in Umlauf gesetzten Geschichten annimmt.

Tall Tales

Zum Schluss treten die Gestalten, die Blooms Phantasien bevölkern, aus dem Schattenreich des Fiktionalen heraus und erwachsen in Fleisch und Blut. Riesen, Zwer-



ge und Werwölfe finden sich ein, durchaus fellinesk, um ihrem Schöpfer die letzte Reverenz zu erweisen. Niemand wäre erstaunt, unter den Trauernden ein aufgetautes (und reanimiertes) texanisches Mammut aus dem ewigen Eis anzutreffen. In der Menge steht Will, der Sohn, noch etwas ungestalt, aber nachsichtiger und klüger geworden, nahezu überzeugt, nur abwegig sei die Attitüde des Verstorbenen nicht gewesen.

Schon Odysseus war nur halbwegs glaubwürdig, und Don Quijote, sein Nachfahre, hat seine sämtlichen Erlebnisse, verblendet von den Ritterromanen, wohl bloss in hellem Wahn halluziniert. (Und mit ihm könnte Bloom behaupten, Leid und Erniedrigung gerächt, Unrecht beseitigt, Überheblichkeit bestraft, Riesen niedergedrungen und Ungeheuer mit Füßen getreten zu haben.) Zu schweigen von jenem Baron, der schwadronierte, auf preussischen Kanonenkugeln geflogen zu sein.

Ob Schnurre oder Seemannsgarn, ob das Latein der Jäger oder das der Fischer, eine regelrechte Industrialisierung kommt über die Flunker-Gattung mit den sogenannten *tall tales* des amerikanischen neunzehnten Jahrhunderts, sprich etwa: überhöhten Geschichten. Zwar verfasst Mark Twain keine unvermischt in sich geschlossene Erzählungen des fraglichen Typs, doch sind manche seiner Stories übersät mit entsprechenden Motiven.

Helden und Antihelden von der Grenze lassen sich in schamlos schmeichelnden Dreigroschenheftchen und *biographies romancées* Ruhmestaten zuskribentieren, die andere vollbracht haben oder niemand. Und wenn dabei, wie die deutsche Wendung es verlangt, die Tatsachen auf der Strecke bleiben, dann im vollen Sinn des Ausdrucks, aber auch wieder auf ganz harmlose Weise. Zwischen den Schauplätzen und der Leserschaft machen Tausende von Meilen eine Überprüfung, so denn eine erwünscht wäre, illusorisch.

Poet und Poetaster

Die Übung des Um- und Hinzudichtens folgt den wirklichen Vorfällen auf dem Fuss, oft schon zu Lebzeiten der Calamity Janes, Buffalo Bill Codys oder John Wesley Hardins, und etwas später inspiriert der ökonomische Umgang mit der Wahrheit auch, von deren frühesten Beispielen an, die Drehbücher der Wildwestfilme. Hollywood hat die Heroisierung der Pioniere, notorische Blutvergiesser mitgezählt, bestenfalls perfektioniert, auf keinen Fall erfunden.

Bald ist Tim Burton ein Poet, bald ein hämorrhoidaler Poetaster, in keinem Fall ganz ohne Fehl vor der Allmacht des Marktes (amen). Rhythmisch, als müsste ein Plan dahinter stecken, schwankt er zwischen Gelingen und Fehlschlag, zwischen märchenhaft und trivialmärchenhaft, zwischen originell verkrampft und verkrampft originell. Die Verfilmung von Washington Irvings Novelle «The Legend of Sleepy Hollow» (von 1819), die ebenfalls schon etwas von einem *tall tale* an sich hat, scheitert an der eigenen Überanstrengtheit. ED WOOD erhebt den unbescheidenen Anspruch, einer der schlechtesten Filme aller Zeiten zu sein, und lebt seinem Vorsatz mühelos nach: ein zweischneidiger Triumph, das versteht sich.

Jenseits von einträglichen Abträglichkeiten wie PLANET OF THE APES oder BATMAN schliesst jetzt BIG FISH, die Bloomiade, wieder bei jenem surrealistischen EDWARD SCISSORHANDS an, der 1990 Burtons Ruf als Schrägling begründete. Die Freude am Ungefähren und Halbfertigen, am dauerhaft Provisorischen kennzeichnet seine relativ am wenigsten missratenen Versuche aus: ein Drauflosfabulieren um seiner selbst willen, schnurrig, schrullig und schludrig und unbelastet von Rücksichten auf Herkunft und Bedeutung, Sinnfall und Gebrauchswert. Für sich allein genommen haben die Stories nur wenig zu bestellen, worauf es ankommt, ist ihre blütenreine Erzählbarkeit und Eignung, Perplexität zu erzeugen.

Schall und Wahn

Mit andern Worten, Burton glänzt auch selbst als eine Art Verbreiter von dubiosen Skurrilitäten, ohne weiteres vergleichbar seinem Helden und, wie Bloom, unentwegt von der Hoffnung getragen, zuhänden der Nachwelt wenigstens eine feine Spur zu hinterlassen, und wäre es nur ein Quentchen vergnüglichen Schall und Wahns, versehen mit etwas artigem Spott für die Verwalter des Guten, Wahren, Schönen und Verquantbaren.

Pierre Lachat

Stab

Regie: Tim Burton; Buch: John August nach dem gleichnamigen Roman von Daniel Wallace; Kamera: Philippe Rousselot; Schnitt: Chris Lebenzon; Production Design: Dennis Gassner; Kostüm: Colleen Atwood; Musik: Danny Elfman

Darsteller (Rolle)

Ewan McGregor (Edward Bloom, jung), Albert Finney (Edward Bloom, alt), Billy Crudup (Will Bloom), Jessica Lange (Sandra Bloom, alt), Helena Bonham Carter (Jenny), Alison Lohman (Sandra Bloom, jung), Robert Guillaume (Dr. Bennett), Marion Cotillard (Josephine Bloom), Matthew McGrory (Karl der Riese), David Denman (Don Price), Missi Pyle (Mildred), Loudon Wainwright (Beamen), Ada Tai (Ping), Arlene Tai (Jing), Steve Buscemi (Norther Winslow), Danny DeVito (Amos Calloway), Deep Roy (Mr. Soggybottom)

Produktion, Verleih

Columbia Pictures, Jinks/Cohen Company, Zanuck Company; Produzenten: Richard D. Zanuck, Bruce Cohen, Dan Jinks; ausführender Produzent: Arne L. Schmidt; assoziierter Produzent: Katterli Frauenfelder. USA 2003. Farbe, Dolby digital, DTS, SDDS-8; Dauer: 125 Min. CH-Verleih: Buena-Vista International, Zürich; D-Verleih: Columbia-Tri-Star Filmgesellschaft, Berlin

